

Die Wirtschaftskrise sportlich betrachtet

Geldüberfluss und Inflation ?

HORST TIWALD
www.tiwald.com
23. 04. 2009

I.

Angeblich droht eine Inflation, weil zu viel Geld in Umlauf kommt.

Wie kann man das verstehen?

- ist dies aufgrund der **Beobachtung von Tatsachen** wirklich so?
- oder ist das bloß eine **Gedanken-Spekulation**, die alle nachplappern?

Ich bin da skeptisch!

Sollen in einer Manipulation jene, die als individuellen Vorrat Geld gespart haben, durch diese Meldung motiviert werden, ihr gespartes Geld auf den Markt zu werfen, solange es noch etwas wert sei?

Oder sollen die Anleger **in das Gold flüchten**, damit durch eine erhöhte Nachfrage dessen Wert nicht sinkt, bzw. sogar **steigt**, weil man insgeheim beabsichtigt, zur Bewältigung der Krise die **angeblich** den Wert des Geldes deckenden, aber **eigentlich überflüssigen** Goldreserven **noch** zu einem guten Preis zu verkaufen?

Also ein Scheinangriff links und dann rechts das Tor schießen?

II.

Seitdem ich im Fernsehen in Talkrunden Politikern und Wissenschaftlern zum Thema „Renten“ zuhörte, zweifle ich am Zutreffen von den in Massenmedien verbreiteten Einsichten.

Im Gleichklang wurde dort nämlich behauptet, dass wir in Deutschland mehr Kinder brauchen würden, damit unsere Renten sicher wären.

Dies sagen nun so viele Menschen, dass man ein aussprechendes Querdenken gar nicht mehr wagt.

Und trotzdem keimt bei mir der Gedanke auf:

- was wohl wäre, wenn die gescholtenen karrierebewussten deutschen Frauen in den letzten dreißig Jahren im Schnitt vier Kinder zur Welt gebracht hätten?
- Die heutige Jugendarbeitslosigkeit wäre dadurch doch so gigantisch geworden, dass für die Renten noch weniger Geld da wäre, als es jetzt der Fall ist.
- Wir brauchen doch nicht mehr deutsche Kinder, sondern mehr Arbeitsplätze in Deutschland.
- Und diese Arbeitsplätze können doch unsere Frauen nicht zur Welt bringen.

Mein Hausverstand kommt da nicht mehr mit.

Im übrigen wird mir beim Renten-Problem nun deutlich, dass die Renten ähnlich finanziert werden wie die in alle Welt verbreiteten Finanz-Mogelpackungen, welche angeblich die heutige Wirtschaftskrise heraufbeschworen haben:

- da wurde vorgegaukelt, dass die hohen Zinsen für jene Papiere (für die Mogel-Packungen) aus ihren „hervorragenden“ Anlagen stammen;
- obwohl sie von jenen bezahlt wurden, die in der **kettenbriefartigen Verbreitung** auf jene Mogelpackungen später ebenfalls hereingefallen sind;
- es handelt sich also um so etwas wie um einen **Generationen-Vertrag** zwischen den früher und den später Betrogenen.

So wird auch unsere Rente:

- nicht bezahlt aus dem **Kapital der gut angelegten Einzahlungen der Versicherten**;
- sondern aus den aktuellen Einzahlungen der Neu-Versicherten;
- also **auch ein unseriöser Kettenbrief**, der davon lebt, dass die Dummen nicht nur nicht aussterben, sondern immer mehr werden.

III.

So bin ich auch skeptisch, wenn ich nun aktuell lese, dass eine Inflation drohe, weil zu viel Geld in den Umlauf gebracht wird.

In meinem Hausverstand denke ich beim Wort „*Inflation*“ an mein Briefmarken-Sammeln in meiner Jugend, wo ich aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts deutsche Briefmarken hatte, auf denen „*eine Million*“ aufgedruckt war.

Nun stelle ich mir eben vor, dass man eine Inflation merkt, wenn man um das gleiche Geld plötzlich weniger bekommt.

Ganz ähnlich wie bei der Umstellung von der Mark auf den Euro, als in den Gasthäusern plötzlich das gleiche Essen, das vorher 15 Mark gekostet hatte, dann 12 Euro kostete, obwohl der Umrechnungskurs, nach dem die Gehälter umgerechnet wurden, ca. 2:1 war.

Obwohl die Experten behaupten, dass dies keine Inflation gewesen sei, denke ich doch noch immer daran, dass man eine Inflation daran merke:

- dass die Kaufkraft des Geldes spektakulär geringer wird.

Nun könnte ich mir vorstellen, dass jene Experten, welche die Meinung vertreten, dass eine Inflation drohe, wenn zu viel Geld im Umlauf wäre, so denken:

- Geld ist eine Ware wie alle anderen Waren;
- ist ein bestimmtes Produkt im Übermaß (d.h. relativ zur Nachfrage) am Markt, dann entsteht bei den Verkäufern Konkurrenz;
- in dieser Konkurrenz versuchen die Verkäufer, ihre Konkurrenten dadurch zu übertrumpfen, dass sie ihre eigenen Waren billiger anbieten.

Wer also kostengünstiger produzieren kann, etwa durch Rationalisierung und durch die Produktion einer größeren Stückzahl, bzw. wer ein **Kapitalpolster** hat, um Durststrecken durchzustehen, der kann dann seine Konkurrenten mit billigeren Preisen ausbremsen und in die Knie zwingen.

Also sind zu viele Waren am Markt, dann sinkt ihr Preis. Die einzelne Ware ist dann weniger wert.

Nun der Schluss auf das Geld, das ja auch eine Ware ist:

- Logo: ist zu viel Geld am Markt, dann wird das Geld weniger wert.

IV.

Dieser Logik kann aber mein Hausverstand nicht sofort folgen. Er vermutet vielmehr einen Trugschluss.

Denn:

Der Preis einer Ware sinkt nicht deswegen, weil **viele Waren** am Markt sind, sondern weil die **kaufkräftige Nachfrage schwindet**.

Dies kann nun daran liegen:

- dass entweder die Nachfrage **gesättigt** ist;
- oder die Nachfrage ist zwar da, aber die Nachfragenden haben **zu wenig Geld**.

Also:

- nicht das Zuviel an Waren;
- sondern das fehlende Geld **bei den Nachfragenden** macht im Konkurrenzkampf der Anbieter die Waren billiger.

Nun ist aber aus meiner Sicht das **Geld** eine ganz **besondere Ware**:

- erstens lässt sich diese Ware **in jede andere Ware umtauschen**;
- und zweitens ist die **Nachfrage nach Geld unersättlich**. Mit der Gier kann man nämlich immer rechnen!
- Wenn Nachfragende **aus der Sicht der Anbieter** reichlich Geld in der Tasche haben, dann versuchen die Anbieter allerdings ihnen dies **aus der Tasche zu ziehen**, indem sie untereinander erhöhte Preise absprechen;
- dies kann im Kleinen jeder im Urlaub konkret erfahren, wo die Touristen aus den Industrieländern richtig abgezockt werden, und von ihnen andere Preise gefordert werden als von den Einheimischen;
- also: es erhöhen sich die Preise nicht zwangsläufig, weil potentielle Käufer viel Geld in der Tasche haben, sondern **weil die Gier der Produzenten und der Verkäufer erwacht, wenn bekannt wird**, welche gigantische Summe z.B. die deutschen Sparer **noch** auf ihren Spar-Konten haben!
- Also nicht das viele Geld führt selbst zur Inflation, sondern die Gier der Produzenten und Anbieter, **deren Nachfrage nach Geld eben unersättlich ist!**
- Die Produktion wird also angekurbelt.
- Dies führt nun wieder dazu, dass die Produzenten hinsichtlich der Beschaffung von Energie und Rohstoffen in **Notlagen** geraten, die wiederum von den Rohstoff- und Energielieferanten, deren **Nachfrage nach Geld ebenfalls unersättlich ist**, ausgenutzt wird; die Preise für Energie und Rohstoffe werden erhöht;
- dies wiederum führt nun zwangsläufig zu einer Verteuerung der Waren und bringt die **Produzenten**, wenn die Kaufkraft der Konsumenten schwindet (z.B. durch Arbeitslosigkeit) in das Dilemma:
 - einerseits im **Konkurrenzkampf** die Mitanbieter durch Preissenkungen aus dem Rennen zu schlagen,
 - andererseits aber auch die **Existenz ihres eigenen Unternehmens** zu sichern;
- dies wiederum bringt die **Energie- und Rohstofflieferanten** in das Dilemma:

- einerseits durch Erhöhung der Rohstoff- und Energie-Preise die Welt **auszusaugen**;
- andererseits aber ihr eingefahrenes Kapital, das sie bereits in **Unternehmen investiert haben, nicht in Gefahr zu bringen**.
- Um im Konkurrenzkampf zu überleben, wird dann rationalisiert und es wird **billigere Arbeitskraft eingekauft**:
- was wiederum die Kaufkraft der dadurch arbeitslos werdenden Konsumenten bedroht;
- ohne die Kaufkraft der Konsumenten läuft aber letztlich überhaupt nichts;
- und das angehäuften und z.B. in Aktien angelegte Kapital (und die angehäuften Überproduktion) wird dann ggf. wertlos,
- falls also die **Unternehmen zusammenbrechen, weil die Kaufkraft der Konsumenten schwindet**, dann erst folgt ein knappes Warenangebot, das aber ohnehin auf das knappe Geld der Konsumenten stößt;
- die dann **zwangsläufig** verelenden, d.h. zum sog. **Entwicklungsland** herabsinken.

Also denkt mein Hausverstand:

- dass eine Inflation nur dann zwangsläufig droht, wenn das Warenangebot zu knapp wird.

So habe ich es nämlich in meiner Jugend erlebt:

- als es den Familien (vor und nach 1945) nicht an Geld mangelte;
- sondern in den Regalen der Läden es zu wenig zu kaufen gab.

Es gab damals sogar **Lebensmittelkarten**, das waren Bezugsscheine, die einen berechtigten, z.B. ein Pfund Butter **zu einem bestimmten Preis** zu kaufen.

Am **Schwarzmarkt** war man dann bereit, für ein Pfund Butter das 10-fache des Ladenpreises zu bezahlen und war noch glücklich dabei:

- hier war dann in diesem Handel die Mark nur mehr 1/10 wert;
- am Schwarzmarkt herrschte also so etwas wie Inflation, weil eben die Waren knapp waren.

V.

Unsere heutige Wirtschaftskrise ist aber gerade:

- einerseits durch eine Überproduktion;
- andererseits durch eine zunehmende Arbeitslosigkeit gekennzeichnet.

Die Kaufkraft der Konsumenten schwindet also immer mehr, so dass sich eine Schere öffnet:

- zwischen dem Zunehmen der Geldknappheit der Konsumenten;
- und dem relativen Überangebot von Waren.

Damit diese Schere in ihrem Spagat nicht bricht, kann man natürlich vorübergehend an die Konsumenten Geld verteilen, z.B. über spezielle Kredite und massenweise über Kreditkarten.

Dies hat ja die USA zur Verschleppung ihrer Wirtschaftskrise versucht, indem sie auch klug die **Schuldscheine**, mit deren Rückzahlung gar nicht mehr zu rechnen war, in **Mogelpackungen** kettenbriefartig **global exportierte**.

Ein zwar unmoralischer, aber nobelpreiswürdig intelligenter Schachzug im „sportlich-liberalen“ Wirtschafts-Kampf.

Das in den USA an die Konsumenten verteilte Geld zahlen nun statt der USA-Bürger letztlich die Bürger anderer Staaten (über Staats-Umwege) zurück, bzw. sie bleiben auf den Schulden sitzen.

Das Spiel geht aber seinen gewohnten Weg weiter.

Das Problem ist daher gar nicht der unmoralische Schulden-Export der USA, sondern die globale Wirtschaftskrise, die im ökonomischen Wettkampf die Konkurrenten durch Wachstum und Rationalisierung global austrickst.

VI.

In diesem Kampf jeder gegen jeden braucht nun **jeder** Geld, um sich, in einem **sportlich fairen Wettkampf**, auch **scheinbar chancengleich** zu rüsten.

Jeder braucht Kredite, um seine Produktion zu rationalisieren, um zu expandieren, um Rohstoffe einzukaufen, die Löhne zu zahlen, die Zulieferer zu bezahlen und schließlich, um das Warten auf den Erlös am Markt auch überbrücken zu können.

Die Banken bekommen als die Geldverteilungs-Agenturen nun Geld, um diesen globalen sportlich-liberalen Wettkampf mit Krediten zu versorgen.

Da nun aber:

- einerseits „sportlich“ sicher ist, dass nur eine bestimmte Anzahl der Konkurrenten die Vorrunde überleben wird;
- aber vorweg noch nicht sicher ist, wer auf der Strecke bleibt;

brauchen die Banken für ihre Kreditvergabe zusätzliche Garantien, welche die in der Konkurrenz ausgeschiedenen Kreditnehmer rückblickend hätten eigentlich gar nicht geben können:

- also müssen bereits heute für jene künftigen Bauernopfer die Bürger einspringen;
- d.h. die Staaten geben „stellvertretend“ die Bürgschaften;
- damit das grausige Spiel seinen Lauf nehmen kann;
- *The show must go on!*

V.

Es gibt praktisch zwei Geldmengen, was zu unterscheiden offensichtlich ganz wichtig ist:

- die eine Menge zirkuliert, um den Konsum, die Gesundheit und die Erziehung zu finanzieren, die Kultur und Natur zu pflegen, um Hilfen zu leisten und für die Zukunft vorzusorgen;
- die andere Menge, das **eigentliche Kapital**, ermöglicht als Kredit die Verbesserung und Ausweitung der Produktion und beflügelt die „**freie**“ wirtschaftliche Konkurrenz.

Diese zweite Geldmenge ist eigentlich jene, die nun vermehrt wird, um über die Banken die Kreditwirtschaft anzukurbeln.

Im Konkurrenzkampf der Wirtschaft, **wo noch nicht klar ist, wer überleben wird**, steht die Kreditwirtschaft, bzw. das Kapital überhaupt, vor dem Problem, die Kreditwürdigkeit, bzw. lohnende Investitionen **früh zu erkennen**, bzw. bei drohender Gefahr **rechtzeitig abzuspringen**, d.h. wegzufließen.

Dies kann dazu führen, dass, wenn man **keine dummen Bürgen findet**, es in dieser Geldmenge zum Geldstau, d.h. zu einer „nicht-arbeitenden“ Geldmenge kommt.

Es kommt zum Anlege-Problem:

- einerseits ist im Geld-Überfluss das gute Anlagemöglichkeiten suchende Geld der **Kreditgeber** immer billiger zu haben, d.h. die Zinsen sinken hier im „Konkurrenzkampf der **Kreditgeber**“;
- aber andererseits erhöht sich durch den „Konkurrenzkampf der **Kreditnehmer**“ das Risiko der Rückzahlung, was die Zinsen wiederum steigen lässt.

Das heißt:

die Banken bekommen das Geld immer billiger, geben es aber (wegen des Risikos hinsichtlich der Rückzahlung) immer teurer weiter, es sei denn, der Staat übernimmt als Bürge das Risiko und haftet immer mehr für den Ausfall der Kreditrückzahlungen.

VI.

Was ist in diesem Spiel eigentlich „**Inflation**“?

VII.

Betrachten wir nun die Ware „**Arbeitskraft**“, deren **Preise ebenfalls schwanken**.

Im Unterschied zum **Geld** ist die **Arbeitskraft** in einer anderen Hinsicht eine **besondere Ware**:

- die Ware „*Arbeitskraft*“ ist (im Gegensatz zur Ware „*Geld*“) **nichts Allgemeines, das jede Arbeit verrichten kann**, sondern etwas Spezielles. Für bestimmte Arbeiten ist jeweils auch eine bestimmte Qualifikation erforderlich;
- die Arbeitskraft selbst hat auch überhaupt kein Bedürfnis, sich über Maßen zu verausgaben; sie arbeitet an sich so viel, wie sie zum Leben braucht;
- sie ist sogar zusätzlich bemüht, sich einzusparen, d.h. die Arbeit zu rationalisieren, z.B. indem sie **Werkzeuge erfindet**, um sich letztlich im „*Traum des Schlaraffenlandes*“ ganz überflüssig zu machen.

Die Arbeitskraft ist an sich bequem, bzw. **eigentlich faul**:

- deswegen hat sie sich ja zur „*geistig-kooperativen Arbeit*“ **intelligent veredelt**.

Wegen der sich im Grunde nur **ökonomisch-sparsam verausgabenden** Arbeitskraft bedarf es daher, um **global-vorsorgende Mehrarbeit** zu verrichten:

- eines **Lust-** bzw. **Macht-Motives** in Form von **Gier**;
- oder der **Flucht aus einer Not**.

Erst dann aber, wenn die Not immer wieder eintritt, wird eine **intelligente Vorsorge und Bevorratung** hervorgerufen:

- bei Tieren regelt dies der Instinkt, der auch noch in menschlichen Familien in einer Art Brutpflege wirkt;

- darüber hinaus **soll** die moralisch-erwünschte **Nächstenliebe** und der ebenfalls moralisch-erwünschte mitmenschlich-globale **Ge-meinsinn** wirken;
- dies geschieht aber **noch nicht nennenswert**;
- also sind zur Zeit noch die **Not** und die **kurzsichtige Gier** das, was über leidvolle Umwege und Sackgassen zur **globalen menschlichen Synthesis** hinführt, leider eben über **Umwege des Schreckens**.

VIII.

Aus der „ökonomischen Bequemlichkeit der Arbeitskraft“ ergibt sich auch, dass sie:

- statt sich selbst zu verausgaben;
- sich lieber das aneignet, was sich andere erarbeitet haben.

Dazu braucht sie für diesen Diebstahl aber Schläue oder Macht über Andere:

- vorerst reicht meist körperliche Gewalt;
- später entdeckt die Arbeitskraft (in ihrer Intelligenz) aber auch sanftere und wirksamere Werkzeuge der Ausbeutung.

Oft reicht es, **beim Streit Anderer** bloß der **schnell Zugreifende** zu sein, um sich jene Beute anzueignen, um die sich jene streiten, die sie erjagt haben.

„Wenn sich zwei streiten dann freut sich der Dritte!“

(z.B. wenn sich Arbeitnehmer und Arbeitgeber streiten, lauert immer ein lachender Dritter, und sei dies bloß ein Börsenspekulant!)

Dieser Spruch hat aber auch seinen **sportlichen Sinn**:

Der moderne Sport lebt überhaupt davon, **dass sich Dritte freuen, wenn sich einige streiten**.

Diese Freude ist aber ganz unterschiedlich:

- so gibt es Leute, die sich in ihrem Freuen von vornherein auf eine Seite schlagen, dort ihre Heimat finden, ihrem Streitenden die Daumen halten, ihn kräftig unterstützen, bei Sieg mit ihm feiern und bei Niederlage mit ihm trauern. Ganz ähnlich wie **konservative Aktienbesitzer**, die ihre Aktien oft über Generationen vererben;
- dann gibt es aber auch solche lachende Dritte, die der Konkurrenz mit „*sportlichem Sachverstand*“ zuschauen und sich immer aktuell auf die Seite des Stärkeren und jeweils vermuteten Sie-

ger schlagen, denn schließlich „*soll im Sport ja immer der Bessere, bzw. letztlich der Beste gewinnen*“, und bei dem will man eben mit der eigenen Unterstützung letztlich dabei sein. Diese sich freuenden Mitläufer verhalten sich ähnlich wie jene Aktienbesitzer, die mit „*Sachverstand für Unternehmensführung*“ jeweils „*ihre Fahne in den Wind hängen*“.

Durch diese vielfältige „kräftige“ Unterstützung des Publikums ist der sportliche Konkurrenzkampf nun plötzlich auch ein „**akustisches Auf-und-Ab**“ geworden. Dieses Wechselbad der Gefühle wird nun auch für „Menschen ohne sportlichen Sachverstand“ sehr erbauend.

Hier haben dann nämlich auch die „Blinden“ ihre Spannung und ihren Spaß an der Erwartung, wie sich wohl die unterstützende Geräuschkulisse jeweils wandeln wird. Wie sich also jeweils die Aktienkurse ändern.

In diesem Auf-und-Ab **des bloß Hörbaren** lässt sich nämlich entdecken, dass man **auf sich selbst mehr aufmerksam machen kann**:

- wenn man **am Ende des Abflauens der Unterstützung** zu grölen beginnt;
- und **bei angewachsener Unterstützung** dann seine Stimme schont.

Man **gewinnt** also „individualistisch“:

- wenn man bei gefallener **Unterstützung investiert** und „*kauft*“;
- und dann, wenn alle grölen, seine Stimme schont und **seine Unterstützung** (seine Aktien) **verkauft**.

In dieser **individualistischen** Sicht ist dann plötzlich **ein ganz neues Spiel eröffnet**:

- es geht nun nicht mehr darum, das tatsächlich sichtbare sportliche Geschehen und dessen tatsächliche Entwicklung einzuschätzen;
- sondern ein **Experte für das Schwanken der hörbar Unterstützenden** zu werden.

IX.

Dieses neue Spiel wird besonders spannend, wenn jene „sportlichen Unterstützer“, die sich mit ihrem Sachverstand immer wieder auf die Seite des jeweils vermutlich Stärkeren schlagen (*weil im sportlichem Geiste ja immer der Bessere gewinnen soll*), **mehr werden**.

Insbesondere die sportlich Blinden mischen nun aber auch im **mitlaufenden Grölen** kräftig mit, **nicht aber, weil sie Unterstützen wollen**, das können sie ja gar nicht (weil sie ja nicht tatsächlich sehen). Das Verhalten dieser blinden Mitläufer einzuschätzen, ist nun aber besonders für jene wichtig, die sich durch ihr **a-zyklisches Grölen** jeweils etwas für sich selbst **„mitnehmen“** möchten.

Das Spektakel wird dadurch immer komplexer. Im Publikum finden sich auch zunehmend mehr Menschen ein, die mangels sportlichem Sachverständnis ohnehin **kaum das Spiel selbst beachten**, sondern vielmehr **der Atmosphäre wegen dort sind**, um sich selbst wieder **„aufzutanken“**.

Dieses komplexe Schau-Spiel hat nun **seine eigenen Überraschungen**, auf die man wiederum (von einer noch höheren Warte aus) ebenfalls **„wetten“** kann.

So wird der Sport immer mehr als „Schauspiel für sportlich Blinde“ zum „Wett-Geschäft“ für jene, die Experten für das besonders von den Blinden und den Wettenden mitgestaltete (oft auch manipulierte) Gesamt-Geschehens sind, in dem das sportliche Geschehen selbst nun eine untergeordnete Rolle spielt:

- Man könnte zum Beispiel auch künftig **Wetten** darauf abschließen (wenn es solche nicht ohnehin schon gibt?), nicht wer gewinnt und wie hoch;
- sondern **wie viele Zuschauer kommen;**
- oder **bis zu welcher Lautstärke und wie oft das Grölen des Publikums anschwellen wird**, usw.

X.

Verengte sich, z.B. im Fußball:

- vorerst der Blick auf die geschossenen Tore;
- und zählt später nur mehr Sieg oder Niederlage;
- so zählt für die Veranstalter letztlich nur mehr das Gesamt-Spektakel als **„marktfähige“ Atmosphäre**.

Ähnlich **„entfremdend“** lief es auch in der Wirtschaft:

- zuerst musste jeder für sich selbst arbeiten und lebte dann von den **Früchten seiner eigenen Arbeit;**
- später ging es dann darum, **andere auch für sich arbeiten zu lassen;**
- über einige primitive Umwege war dann der schlaue Fortschritt, nämlich das **„Unternehmen“ entdeckt**, wo aber der Unter-

nehmer auch noch etwas leisten und **seinen Teil beitragen musste**;

- später entdeckte man dann die Möglichkeit, **auch die Unternehmer mit ihren Unternehmen für sich arbeiten zu lassen**, indem man ihnen für ihren Konkurrenzkampf Kapital (Aktien, Kredite) zur Verfügung stellte, welches dann für den Kapitalbesitzer „arbeitete“, d.h. **dem Unternehmer etwas von dem wegnahm, was er vorher seinen Arbeitern weggenommen hatte**.

Dieses „**Super-Spiel der Aktien und Kredite**“ wird nun heute von den Kapitalbesitzern getoppt, indem sie so etwas wie ein Kasino installieren:

- in welchem die Wirtschaft gar nicht mehr direkt unterstützt wird;
- sondern wo das gehortete überflüssige (oft gar nicht vorhandene!) Kapital bloß **Spielgeld für Wetten** ist.

In diesem Spielbetrieb wird also nicht mehr direkt:

- der **Arbeiter vom Unternehmer** übervorteilt;
- es wird auch nicht mehr der **Unternehmer vom Kapital** übervorteilt;
- sondern die Kapitaleigner setzen sich „**sportlich**“ selbst an den Spieltisch, **um sich gegenseitig** das bei ihnen angehäuften Kapital aus der Tasche ziehen: *Letztlich soll ja **der Beste** gewinnen!*

Wird dann einer der Spieler über den Tisch gezogen, dann entsteht allerdings oft eine Kettenreaktion, welche **Arbeitsplätze gefährdet** bzw. vernichtet.

Also muss letztlich der Arbeitnehmer im eigenen Interesse **den Kapital-Zockern ihre Spieltisch-Verluste ersetzen**, damit er als **lohnabhängiger** Arbeitnehmer nicht selbst untergeht.

„Ein scheiß Spiel!“

XI.

Wie harmlos fing doch dieses Spiel eigentlich an?

Stellen wir uns eine Gesellschaft vor, in welcher **Produkte unmittelbar getauscht** werden, ohne dass vorerst so etwas wie **Geld** dazwischen tritt. Alle Waren haben dann jenen Wert, der sich zum Tausch-Zeitpunkt eben ergibt.

In einem solchen Tausch symbolisieren die Waren noch keinen allgemeinen Wert, d.h. sie haben dann noch keine Relation zu einer „Leit-Ware“.

Diese Differenz haben sie erst, wenn eine jener Waren als „Leitware“ vereinbart wird:

- erst in diesem Falle gibt es dann immer eine schwankende „Differenz“ zwischen der „Leitware“ einerseits und allen anderen Waren.

Die Leit-Ware verweist dann auf alles, was man tauschen kann und drückt dann aus, welches Quantum der Leit-Ware der jeweils anderen Ware entspricht.

Jede einzelne Ware verweist wiederum, wenn nach ihrem Wert gefragt wird, dann auf ein bestimmtes Quantum der Leit-Ware.

So mussten zum Beispiel die MAYA als Tribut an die AZTEKEN Kakao-Bohnen abliefern. Für die AZTEKEN waren die Kakao-Bohnen eine Leit-Ware. Eine Tomate kostete 1 Kakao-Bohne, ein Truthahn 200 Kakao-Bohnen, ein Sklave dagegen bloß 100 Kakao-Bohnen.

Will man nun zwei verschiedene Waren miteinander tauschen:

- dann wird zwar jede der beiden Waren jeweils auch in Bezug auf die Leit-Ware betrachtet;
- aber die „Umrechnungskurse“ werden dadurch keineswegs stabil;
- dies deswegen, weil jeder der Tauschenden seiner **eigenen Lage** und der **vermuteten Lage des Tauschpartners** entsprechend subjektiv schätzt;
- vermutet z. B. einer von beiden, dass der Tauschpartner die Ware unbedingt braucht und sie momentan auch nicht von jemandem anderen bekommen kann, dann steigt natürlich der **durch diese Notlage verursachte** Preis.

XII.

Hat sich die Leit-Ware in einer Gesellschaft bereits etabliert, dann werden alle anderen Waren:

- bewusst deklariert;
- oder unbewusst am Wert der „Leitware“ gemessen, bzw. geschätzt.

Dies bedeutet wiederum:

- dass auch die Leitware erst dann zum Maßstab wird, wenn sie als etwas „**Allgemeines**“ (als etwas Maßgebendes) alle Waren umfasst;
- und in dieser Hinsicht verweist die Leit-Ware (als das Allgemeine: **als das allen Waren Gemeine**) ebenfalls als **Symbol** auf jene Konkretisierungen ihres allgemeinen Wertes (auf die verschiedenen an der Leit-Ware gemessenen Waren, also auf das, was man sich wohl alles für dieses gute Geld, für diese Leit-Ware, kaufen kann.)

Wird dann diesem „Leit-Wert“ auch Beständigkeit **unterstellt**:

- dann lohnt es sich, seinen eigenen Überschuss jeweils als **Reichtum** in jener Leit-Ware anzulegen.

Diese „schwankende Differenz zwischen den Waren und der Leit-Ware“ ist aber eine andere Differenz als „**jene Differenz, die eine Ware erst zur Ware macht**“.

XIII.

KARL MARX hat hier meiner Ansicht nach das Wesentliche übersehen, indem er (der damaligen Meinung der Nationalökonomie brav folgend) den Wert der Ware als „Herstellungskosten eines Produktes“ auffasste und hier die Arbeitskraft in Zeit messen wollte.

Meiner Ansicht verschleierte nämlich:

- die „Unterscheidung von **Wert und Preis**“;
- die „Verwechslung von **Produkt mit Ware**“.

Im **Produkt** steckt nämlich vorerst nur der verausgabte „Wert des **Produzierens**“ (z. B. in Arbeitszeit gemessen).

In der **Ware** steckt dagegen der „Wert der **Verwendung** des Produktes für und durch Andere“.

Es geht also im Tausch um das **Begegnen** von „Produkt und Ware“, bei welchem:

- weder die Ware isoliert vom Konsumenten und seiner Lage;
- noch das Produkt isoliert vom Produzenten und dessen Lage betrachtet werden kann.

XIV.

So können eben die Wertschätzungen der Waren erheblich schwanken und es ist vorerst offen, zu welchem Wert (Preis) die Ware im Tausch den Besitzer wechselt.

Im Tausch wandert nämlich (wenn wir den Handel übergehen) das Ding (bzw. die Dienstleistung):

- von der Wertschätzung des **herstellenden** Produzenten;
- zur Wertschätzung des **verwendenden** Konsumenten,
- wobei aber der Produzent im Tausch in anderer Hinsicht wiederum wie ein Konsument **vorausdenkt**, weil er ja mit der im Tausch erworbenen Leit-Ware später ebenfalls als Konsument, d.h. als „Käufer anderer Waren“ aufzutreten gedenkt;
- hinzu kommt dann noch die Taktik von beiden, welche darauf angelegt ist, jeweils **eigene Notlagen zu verbergen** und die **fremden Notlagen auszunützen**, bzw. **an der vermuteten Gewinnlage des anderen zu partizipieren**.

So schwankt eben der Wert einer Ware, weil es im aktuellen Tausch ein Netzwerk von „schwankenden Differenzen“ zwischen den Werten **der selben Ware** gibt.

Im Besonderen sind dies:

- die Wert-Schätzungen der Verkäufer;
- die Wert-Schätzungen der Käufer;
- die gegenseitige Einschätzung von Not- und Gewinnlagen des jeweils anderen;
- und letztlich jener Wert (als Preis), zu dem der Tausch tatsächlich (je nach Notlage des Käufers oder des Verkäufers) aktualisiert wird und **sich dann „maßgebend“ herumspricht**.

XV.

Man kann, wie von Soziologen geschehen, **„das System als Differenz zwischen einem System und seiner Umwelt“** auffassen.

Auf die tatsächliche Realität bezogen (nicht auf ihre gedankliche Konstruktion bezogen) wird damit ausgedrückt, dass ein System **isoliert** gar nicht existieren kann, sondern **nur im schwankenden Wechselwirken mit seinem Umfeld existiert**. Ohne ein Umfeld gibt es aus dieser Sicht dann auch keine Differenz zu ihm und daher auch kein System.

Also sind also gerade die schwankenden **Differenzen**, welche das System konstituieren und erhalten, bzw. auch bedrohen.

Aus einer solchen Sicht wären dann:

- die **Ware** konstituiert durch Differenz zwischen der Ware (als dem System) und den bedürftigen Konsumenten (der Umwelt der Ware);
- und das **Produkt** (als System) wäre dann die Differenz zwischen dem Produkt und seinem Produzenten (als der Umwelt, bzw. zur „Her-Welt“ des Produktes)

aufzufassen.

Daraus ergibt sich für das **Begegnen** im aktuellen Tausch:

- dass der „Wert der **Ware**“ als „Differenz zwischen dem Wert der Ware (in den Augen des Konsumenten) zum Wert des angebotenen Produktes (in den Augen des Herstellers)“;
- bzw. der Wert des **Produktes** als Differenz des Wertes des angebotenen Produktes (in den Augen des Herstellers) zum Wert der Ware (in den Augen des Konsumenten)

aufzufassen wäre.

XVI.

So, wie für die **Ware** der **Markt** ihre Umwelt ist, so sind für die **Produkte** die **Produzenten** ihre Umwelt, bzw. ihre „Her-Welt“.

Das Problem scheint also die **Entfremdung**:

- der „**Umwelt der Waren**“;
- von der „**Her-Welt der Produkte**“ zu sein.

In der „**Her-Welt der Produkte**“ kommt nämlich (durch die **Rationalisierung**, bzw. durch die **Automatisierung**) die „**Umwelt der Waren**“ (der kaufkräftige Konsument) immer weniger vor (immer mehr sind die **Maschinen** die Her-Welt der Produkte).

Der Lohnkosten-Anteil wird immer geringer.

In der Produktion werden die unmittelbaren **Rückkoppelungen zum Menschen** gekappt, was wiederum zu eine **Entfremdung der Produktion** führt.

Dadurch nimmt die „Arbeitslosigkeit der Lohnabhängigen“ zu.

Die Anzahl der **Bedürftigen ohne Kaufkraft** wird in der Gesellschaft immer größer, was letztlich zur **Verelendung** führt.
Es entsteht ein **bedürftiger Markt ohne Kaufkraft**.

Dieses Austrocknen des Marktes bedeutet wiederum:

- dass die **Waren** ihre **Differenz zu ihrer Umwelt** (zum Konsumenten) verlieren, **welche sie erst zu Waren machen würde.**

Es bleiben also die **Produkte** mit ihren **Herstellungs-Werten** liegen:

- weil eben ihre **Metamorphose in Waren** gar nicht mehr stattfinden kann;
- mit dem Markt ging ja auch die Differenz zu ihm verloren, welche den Produkten ihren **Sinn** geben und sie **dadurch erst zu Waren machen würde;**
- dies trifft aber dann letztlich auch auf die Leit-Waren, bzw. auch auf das **Kapital** zu.

Wohin dann mit dem vielen Geld?

XVII.

Eigentlich geht es in der **Marktwirtschaft** (in einer Wirtschaft, die sich **nicht an den Bedürfnissen der Menschen**, sondern am **noch funktionierenden Markt** orientiert) aber vorwiegend um die Frage:

„Woher bekomme ich (als Produzent) das liebe Geld?“

Zuerst brauche ich es in Form von **Krediten**, um meine **Produkte vorzufinanzieren** und dann brauche ich es **vom Markt in Form von Geld** (als Erlös für den Tausch).

Erst der **Reichtum** muss sich dann fragen, was ihm sein Geld überhaupt dann noch nützt, wenn der Markt mangels Kaufkraft immer mehr schrumpft.

Der Reichtum kommt dann zwangsläufig zur Frage nach dem *„Wohin?“*

Eine Folge dieser Frage ist dann auch, dass sich die **Produktion** immer mehr daran orientiert, wo **noch ein kaufkräftiger Markt** vorhanden ist.

Man begibt sich daher auf die Suche nach jenen Menschen, **die sich noch Luxus leisten können**, und daher in der Lage sind, Waren gegen Geld zu tauschen.

Diese Zielgruppe muss dann allerdings **motiviert** werden, damit sie mehr ausgibt, als sie zum Leben unmittelbar braucht.

Es müssen daher über **Manipulation** zusätzlich **künstliche Bedürfnisse** geschaffen werden.

Die Produktion spezialisiert sich daher immer mehr:

- auf **Manipulations-Techniken**;
- auf **Luxusgüter, Unterhaltung und Gesundheits-Prävention**
- sowie auf **Intervention in menschlichen Notlagen**:
 - wie Krankheit;
 - und Alter;
- und auf das „Kind der Gier“, nämlich auf das Organisieren von **Wetten** und **Glücksspielen**.

Diese **Notwendigkeit** führt dann zwangsläufig zu einer extremen **Zwei-Klassen-Gesellschaft**, die sich dann aber auch vor dem verelenden anderen Teil der Gesellschaft global **schützen muss**:

- was wiederum ein **neues Marktsegment** wachsen lässt und dort „Arbeitsplätze schafft“, nämlich in der **Kriegs- und Sicherheitstechnologie**.

XVIII.

Um den **Reichtum zu schützen**, braucht man dann auch **Krieger**, wie man diese auch anfänglich brauchte, **um anderen ihren angehäuften und/oder natürlichen Reichtum** (wie Bodenschätze und Öl) **zu rauben**.

Der **Mächtige** musste in seinem Streben, seine **Macht** zu erhalten bzw. imperialistisch auszubauen, einst **von seinem gehorteten Goldschatz auch etwas abgeben**, damit die Untertanen und fremde Söldner in Raubzügen und zur Verteidigung seines Reichtums ihre Köpfe für ihn hielten, wie es zum Beispiel schon bei den THRAKERN geschah.

Man hatte schon damals **zum Zwecke der Bezahlung von Kriegern** seinen eigenen **Goldschatz portioniert**.

Später, als dieses **portionierte Gold** in der Gesellschaft bereits **als Münze zirkulierte**, hat man dann, wie schon erwähnt, bemerkt:

- dass dieses Gold von der Masse **gar nicht als Symbol der Macht besonders angehäuften und zur Schau gestellt werden konnte**, da man ja **damit im Tausch sein Leben fristen musste**.

Daraufhin erkannte man, dass es daher **gar nicht Gold sein musste** und **das geprägte Bild des Herrschers reichte**, der **mit seiner Macht garantiert:**

- dass die (selbst als Material mehr oder weniger wertlose) Münze **bei Bedarf gegen Gold eingetauscht** werden würde.
- Dies konnte man nämlich **leicht garantieren**, denn die Praxis der Zirkulation **hatte ja konkret gezeigt**, dass dieser Fall im Großen gar nicht eintreten kann!

Das **Geld** erleichtert als **garantiertes Versprechen** ja bloß das Tauschen, **welches nämlich gar nicht unterbrochen werden kann:**

- denn das Tauschen ist in einer arbeitsteiligen Gesellschaft so etwas wie ihr **Stoffwechsel**, wie **Ein- und Ausatmen**;
- kommt dieses Zirkulieren zum Stillstand, **dann tritt der Tod ein**;
- diesen will sich allerdings keiner leisten, am wenigsten die Habenichtse, denen er am nächsten liegt!
- Es lebe also die Zirkulation, notfalls mit künstlicher Selbst-Beatmung (wie heute durch den sich immer mehr verschulden-den **Staat**, der ja nichts anderes ist als die ungeliebte **Gesamtheit der Hungerleider!**)
- Letztlich geht es dann darum, **über die Gesellschaft** so etwas wie eine **Intensivstation** zu errichten und dann zu warten, bis der Patient **vielleicht** wieder aus seinem Koma erwacht.

XIX.

Wenn man also dafür sorgt, dass die zweite Klasse der Gesellschaft, welche zahlenmäßig die überwiegende Mehrheit stellt, gerade so viel Geld hat, dass es **für ihr Leben und ihre persönliche und/oder kollektive Vorsorge reicht:**

- dann tritt eben nie der Fall ein, dass Panik entsteht, weil dem kleine Mann dann um den Wert seines Geldes eben nicht bange ist, solange er eben an eine Macht **glaubt**, die jenen Wert garantiert.

Anders ist es, wenn sich eine **dritte Klasse** dazwischen schiebt:

- die weder produziert;
- noch, da sie zahlenmäßig verschwindend klein ist, insgesamt viel konsumiert;
- die es aber in ihrer **Macht-Gier** schafft, mit Verlockungen und kriminellen Methoden Kapital zu sammeln und dieses dann **quer durch** die Produktion und **quer durch** den Markt fließen zu lassen;
- dies kann dann jene in Schwierigkeiten bringen, **die vorerst das Geld ausgeben und dessen Wert garantieren**;
- also jene, die **selbst glauben**, für den „**Glauben an das Geld**“ mit ihrer (meist staatlichen) Macht **notfalls mit Gewalt** gerade stehen zu müssen;
- wobei sie mit dieser Annahme zwar nicht richtig, aber offensichtlich auch nicht falsch liegen;
- warten wir daher das Wunder ab!

„Yes, we can!“

„Und würde die Welt morgen untergehen, würde ich heute noch ein Bäumchen pflanzen!“

*„**Trotzdem** – nicht deswegen!“*